

Mission

Von Friedrich Huber

I. Verständnis

Unter dem Begriff M., der erst im 16. Jh. von *Ignatius von Loyola* selbst oder von seinem Ordensbruder *Diego Lainez* geprägt wurde, verstand man bis zur Mitte des 20. Jh.s die „auf die Pflanzung und Organisation der christlichen Kirche unter Nichtchristen gerichtete Tätigkeit der Christenheit“ (so die klassische Definition von *G. Warneck*). Vor dem 16. Jh. verwendete man dafür andere Bezeichnungen (Apostolische Verkündigung, Verkündigung des Evangeliums u.a.), wogegen *missio* im Rahmen der Trinitätslehre für die Sendung des Sohnes bzw. des Heiligen Geistes verwendet wurde. Die Durchführung der M. konnte sich an sehr unterschiedlichen M.smethoden orientieren (Bekehrung von Einzelnen oder von Volksgruppen, unterschiedliche Einstellung zu außerchristlicher Religion und Kultur, unterschiedliche Haltung zu den politischen Mächten etc.). Neben die sog. „äußere M.“ trat Mitte des 19. Jh.s die „innere M.“ (*J.H. Wichern*), die sich missionarisch und diakonisch den christlichen Bevölkerungsschichten zuwandte, denen der christliche Glaube fremd geworden war.

Um die Mitte des 20. Jh.s kam es zu einer tiefgreifenden Infragestellung dieses traditionellen M.sverständnisses, die verschiedene Gründe hatte: Die zunehmende Kenntnis anderer – besonders der asiatischen Religionen führte zu einer Hochschätzung dieser Religionen, die deren überwiegend negativer Beurteilung durch die M. widersprach. War die Verpflichtung zur M. mit dem grundsätzlichen Unheilscharakter der anderen Religionen begründet worden, so verlor diese Haltung an Plausibilität. Die Kritik an den kolonialistischen und imperialistischen Unternehmungen des Westens traf auch die M., deren Verbindung zum Kolonialismus herausgestellt wurde (*H. Gründer*, mit anderer Akzentuierung *A. Porter*). M. wurde für die Zerstörung einheimischer Kulturen und Religionen mitverantwortlich gemacht. Missionarische Unternehmungen wurden zudem als Störung eines friedlichen Miteinanders verschiedener Religionen empfunden. Als mit und teilweise auch schon vor den —Staaten Afrikas und Asiens auch die Türchen in diesen Ländern ihre Unabhängigkeit erlangten, wurde die Anwesenheit der Missionare, die oft eine bestimmende Position beanspruchten, als störend und beengend empfunden. Fragwürdig wurde v.a. die JudenM. aufgrund der Einsicht in den Jahrhunderte alten Antisemitismus der Kirchen, der im Nationalsozialismus seinen Höhepunkt erreichte, wie aus grundsätzlichen theologischen Erwägungen heraus (vgl. Rheinischer Synodalbeschluss 1980 „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“).

Die Infragestellung der M. führte in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s zu verschiedenen Ansätzen eines neuen Verständnisses. Große Bedeutung erlangte die Vorstellung der M. als „*Missio Dei*“, besonders in der Ausprägung durch *J.C. Hoekendijk*, *H. Jochen Margull* und *W. Hollenweger*. Mit deutlich kirchenkritischer Stoßrichtung wurde hier betont, dass es Gott in seiner M. nicht um die Kirche, sondern um das Wohl („den Schalom“) der Welt gehe. Aufgabe der Christen sei die Teilnahme an dieser „M. Gottes“, wozu freilich weniger die Kirchen, als einzelne Laien und Basisgruppen (Gruppe) geeignet wären. Die Kirche müsse eine „Kirche mit Geh- Struktur“ werden, die Gott in die Welt hinein folge. M. geschehe durch die „Präsenz“ der Christen in der Welt. In den Vordergrund trat bei diesem M.sverständnis das gesellschaftliche Engagement der Christen, während die einladende Verkündigung zurücktrat. Ausgewogener ist das Verständnis der M. als „Konvivenz“ (*Th. Sundermeier*), das das Reden vom eigenen Glauben in den Kontext eines von Teilnahme und Teilgabe bestimmten menschlichen Miteinanders stellt. Ein am Beginn des dritten Jahrtausends zeitgemäßes M.sverständnis muss

das missionarische Zeugnis in Wort und Tat mit einem friedlichen Zusammenleben der Anhänger verschiedener Religionen in einer religiös pluralistischen Gesellschaft verbinden. Nötig ist ein missionarisches Zeugnis, das das friedliche Zusammenleben nicht gefährdet, und ein Zusammenleben, das das missionarische Zeugnis nicht ausschließt.

II. Begründung

Ein Auftrag zu einer die Grenzen Israels überschreitenden M. findet sich zwar nicht in der Botschaft des irdischen *Jesus*. Die christliche Botschaft hat aber eine universale Dimension. Der Hinweis darauf bildet den Rahmen des Matthäus-Evangeliums, das am Beginn *Jesus* als die Erfüllung der Erwartungen der Völker darstellt (Geschichte der Weisen aus dem Morgenland, Mt 2,1-12) und an dessen Ende der sog. „M.sbefehl“ steht (Mt 28,18-20). Einen noch weiteren Rahmen steckt das Johannes-Evangelium ab, indem es *Jesus* als den seit der Schöpfung in der Welt wirkenden *logos* beschreibt (Joh 1,1-14). *Paulus* versteht sich als Gesandter an die Völker, denen die universale Versöhnungsbotschaft gilt (Gal 3,28; 2Kor 5,18f). Diese universale Dimension ist schon im Alten Testament angelegt, wenn Israel als „Licht der Völker“ bezeichnet wird und wenn dem „Gottesknecht“ eine Botschaft anvertraut ist, auf die „die Inseln warten“ (Jes 42,4).

Eine in einem universalen Anspruch begründete M. begegnet auch in anderen Religionen: Der Weg des Buddha ist für alle der Weg zur Erlösung, Allah ist der Gott aller Menschen (Islam), Krishna ist der Gott über den Göttern (Bhagavadgita 7,20-23). Entsprechend haben auch diese Religionen – allerdings in sehr unterschiedlicher Weise – M. betrieben, obwohl dies oft bestritten wird. Freilich sind nicht alle Religionen missionarische Religionen.

III. Träger

In den ersten Jh.en wurde der christliche Glaube auf der einen Seite von einzelnen M.aren verbreitet, deren bekanntester und wirkungsvollster, aber nicht einziger, der Apostel *Paulus* war, der sich nicht von einer Gemeinde, sondern von *Christus* selbst gesandt wusste (Gal 1,11f.). Andererseits geschah die Ausbreitung des Christentums im alltäglichen Miteinander der Menschen. Dieses Verständnis missionarischen Handelns begegnet später bei *Luther*, nach dessen Ansicht Gott durch Kaufleute, Kriegsgefangene, aber auch durch christliche Fürsten und andere dafür Sorge, „dass das Evangelium rechtschaffen durch die Welt gepredigt werde“, und es steht *Schleiermachers* M. „nach dem Gesetz der Kontinuität“ nahe, wie auch den Vorstellungen einer M. durch „Präsenz“ und durch „Konvivenz“.

In der kath. Kirche sind es seit dem Mittelalter v.a. die Orden, die M. betreiben, zunächst besonders Benediktiner, Franziskaner, Dominikaner und Augustiner, seit den 40er Jahren des 16. Jh.s auch die Jesuiten, wozu später weitere Orden und Kongregationen kamen. Besondere Bedeutung erlangte die „Société des M.s Étrangères de Paris“, eine 1664 vom Papst bestätigte Kongregation von Weltpriestern. Verantwortlich für die Durchführung der M. in Asien, Afrika und Amerika waren aufgrund verschiedener päpstlicher Erlasse – besonders der „Westindischen Edikte“ von 1493 – und des Vertrags von Tordesillas (1494) Spanien und Portugal, denen der M.spatronat für die westliche bzw. östliche Hälfte der Erde zugesprochen wurde. Als sie ihrer Pflicht nicht mehr in zureichender Weise nachkamen, wurde 1622 die „Sacra Congregatio de Propaganda Fidei“ als oberste für die M. zuständige kirchlicher Instanz gegründet. Dies führte in den M.sländern zu erheblichen Spannungen, die bis ins 20. Jh. andauerten.

In der orthodoxen M. waren es sowohl Bischöfe und Mönche als auch Laien ganz verschiede-

ner Berufe, die den christlichen Glauben verbreiteten, was manchmal durch staatliche Maßnahmen unterstützt wurde.

Im Protestantismus stand man einer organisierten M. zunächst ablehnend gegenüber. Als erste protestantische Gesellschaft zur Förderung der M. wurde 1649 die „New England Company“ gegründet, die die M. unter den Indianern in den nordamerikanischen Kolonien unterstützte, insb. den Indianer M. ar *J. Eliot* (1604-1690). Um die Wende zum 18. Jh. folgten die „Society for Promoting Christian Knowledge“ (1698) und die „Society for the Propagation of the Gospel“ (1701). Die vom dänischen König *Frederik IV.* angeregte und geforderte „Dänisch-Hallesche M.“ schickte 1705 die ersten protestantischen Missionare nach Indien (*B. Ziegenbalg* und *H. Plütschau*), die 1706 mit der M. in der dänischen Kolonie Tranquebar begannen. Die Herrnhuter Brüdergemeine um den Grafen *N. L. von Zinzendorf* war zwar keine Missionsgesellschaft, sie entfaltete aber eine weit ausgedehnte missionarische Tätigkeit mit einer eigenen M.smethode. 1732 wurde die erste Herrnhuter M.sgemeinschaft auf die Karibik-Insel St. Thomas entsandt. Später wirkten Herrnhuter in Südafrika, Indien, Westtibet, Grönland u.a. Das „große Jh. der M.“ (*K.S. Latourette*) war für den Protestantismus das 19. Jh., in dem zur Gründung einer Vielzahl von Missionsgesellschaften kam. Kurz vor der Jh.wende wurde auf Betreiben von *W. Carey* (1761-1834) die „Baptist Missionary Society“ gegründet (1792). Es folgten die offiziell überdenominationalen, faktisch aber kongregationalistische „London Missionary Society“ (1795), die „Niederländische Missionsgesellschaft“ (1797) und die anglikanische (Low Church) „Church Missionary Society“ (1799). Im Verlauf des 19. Jh.s wurden im deutschsprachigen Raum eine große Zahl von Missionsgesellschaften ins Leben gerufen, beginnend mit der „Basler M.“ (1815). Ihrer frömmigkeitslichen Prägung nach kann man bei den im 19. Jh. entstandenen Missionsgesellschaften zwischen bewusst überdenominationalen Missionsgesellschaften (z.B. Basler M., Rheinische Missionsgesellschaft, Berliner Missionsgesellschaft), konfessionellen Missionsgesellschaften (z.B. Leipziger M. und Neuendettelsauer M.) und Glaubensmissionen (z.B. China Inland M., Neukirchener M.) unterscheiden. Neben diesen freien Missionsgesellschaften gab es in verschiedenen Ländern kirchliche Missionswerke (z.B. in Schottland und Schweden).

Zu einer tief greifenden Neugestaltung weiterer Teile des M.swesens kam es in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s, als die M. zunehmend als eine Aufgabe der Kirche verstanden wurde. Dies führte einerseits zur Verschmelzung des Internationalen M.srates mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen (auf der Vollversammlung des ÖRK in Neu Delhi 1961), andererseits zur Umwandlung der Missionsgesellschaften in kirchliche M.swerke (z.B. M.swerk der Ev.-Lutherischen Kirche in Bayern). Infolge der Einsicht, dass sich das paternalistische Verhältnis zwischen den Missionsgesellschaften und den durch die M. entstandenen Kirchen zu einem partnerschaftlichen wandeln müsse, führten einige Missionsgesellschaften eine tief greifende Veränderung ihrer Strukturen durch. So wurde aus der Pariser Missionsgesellschaft die „Communauté Évangélique d'Action Apostolique“ (CEVAA), aus der London Missionary Society der „Council for World M.“ (CWM), aus der Basler M. „M. 21“ und aus der Rheinischen M. die „Vereinte Ev. M.“, wobei dem Namen der letzteren der programmatische Zusatz „Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen“ beigelegt wurde. Die meisten evangelikalischen Missionsgesellschaften haben diesen Strukturwandel nicht mit vollzogen, sondern haben an ihrer traditionellen Organisationsform festgehalten. Ein Phänomen, das erst in den letzten Jahrzehnten des 20. Jh.s in Erscheinung trat, sind M.sbemühungen afrikanischer und asiatischer Kirchen und Gemeinschaften in Europa (M. in reverse).

Die Einsicht, dass Konkurrenz und Gegeneinander der M.en nach Möglichkeit zu vermeiden sei, führte schon im 19. Jh. zu verschiedenen Formen der Gebietsabsprachen (comity arrangements) und später zur Durchführung teilweise weltweiter M.skonferenzen. Die 1. Weltmissi-

onskonferenz (in Edinburgh 1910) gilt als ein wichtiger Anstoß zur Entstehung der ökumenischen Bewegung.

IV. Geschichte

Die Geschichte der M. ist weithin identisch mit der Geschichte der Ausbreitung des Christentums. Dieses fasste in den ersten Jh.en nicht nur im Römischen Reich, sondern v.a. von Edessa aus auch in den östlich an dieses angrenzenden Gebieten Fuß. Nachdem sich König *Tiridates III.* im Jahr 301 hatte taufen lassen, wurde Armenien der erste Staat, in dem das Christentum Staatsreligion war. Nichtchristliche Religionen wurden unterdrückt. In der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends wurden die nördlichen und östlichen Teile Europas christianisiert, teilweise mit kriegesischer Gewalt. Die M. der „nestorianischen“ Kirche erreichte 635 China, wo bis zum Jahr 845 eine christliche Kirche bestand. Im Zusammenhang mit den kolonialen Unternehmungen der iberischen Mächte, später auch Englands, der Niederlande, Dänemarks und Frankreichs, gelangte die M. nach Amerika, Afrika und in alle Länder Asiens. Mit Ausnahme der Philippinen blieb das Christentum in den asiatischen Ländern eine – teilweise sehr kleine – Minderheitsreligion. Dies änderte sich auch nicht, als – nach Anfängen im 18. Jh. – v.a. im 19. und 20. Jh. eine Vielzahl von protestantischen Missionsgesellschaften und unabhängigen M.aren die Arbeit aufnahm. Waren schon in der traditionellen M.sarbeit Verkündigung, erzieherische, medizinische und teilweise auch wirtschaftliche (vgl. z.B. die Basler M.sindustrie) Aktivitäten miteinander verbunden, so veränderte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s die Situation doch insofern, als in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit einheimischen Kirchen das gesellschaftliche Engagement und das partnerschaftliche Teilen ein größeres Gewicht erhielt. Es setzte sich weithin die Überzeugung durch, dass Missionarische Tätigkeit nicht an den einheimischen Kirchen vorbei betrieben werden solle. V.a. pfingstliche M.en waren hingegen weiterhin in der traditionellen Weise tätig, teilweise mit großem zahlenmäßigen Erfolg.

V. Fragen der M. in der gegenwärtigen Diskussion.

Seit den 60er Jahren des 20. Jh.s kam es zu einer – teilweise sehr aggressiv geführten – Auseinandersetzung um Verständnis und angemessene Praxis der M. Dies führte zu einer Spaltung der M.sbewegung, die meist (vergrößernd) durch die Unterscheidung einer evangelikalen und einer ökumenischen M.sbewegung beschrieben wird, und die ihren Ausdruck fand in der „Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der M.“ (1970) und in der Konstituierung der sog. Lausanner M.sbewegung, benannt nach dem Ort, an dem 1974 der „Internationale Kongress für WeltM.“ stattfand. Die Hauptkritikpunkte der evangelikalen Vertreter waren: In der ökumenischen M. trete gesellschaftliches Engagement und Humanisierung an die Stelle der Verkündigung, die Evangelisation werde durch den Dialog ersetzt, die alleinige Heilsmittlerschaft Christi werde geleugnet, die Öffnung für andere Religionen führe zu einem synkretistischen Verständnis des christlichen Glaubens, wesentliche Inhalte der biblischen Botschaft würden aufgegeben. Damit erhielten teilweise schon seit Jh.en diskutierte Fragen eine neue Aktualität.

A. M. und Kultur. Die Überzeugung beginnt sich durchzusetzen, dass es eine kontextunabhängige christliche Botschaft und Theologie nicht gibt. Man muss vielmehr davon ausgehen, dass die christliche Botschaft in der Missionarischen Verkündigung nicht nur eine neue sprachliche Einkleidung erhält, sondern im Vollzug der Übersetzung in neue Kontexte auch neu interpretiert wird. Übersetzbarkeit gehörte von Anfang an zum Wesen der christlichen Botschaft; die Verkündigung *Jesu* ist in ihrer ursprünglichen sprachlichen Gestalt nicht einmal mehr erhalten (*L. Sanneh*). Darin unterscheidet sich das Christentum z.B. vom Islam, der auf die arabische Sprache bei der Rezitation des Korans Wert legt. Auf die Konsequenzen aus

dieser Einsicht haben v.a. Theologen aus Afrika, Asien und Lateinamerika hingewiesen. Aspekte, die in der westlichen Lehr- und Frömmigkeitstradition in den Hintergrund traten, erhalten ein neues Gewicht (z.B. der Gedanke der Armut, das Verhältnis zu den Verstorbenen, das Heilen). Das Risiko einer Veränderung und möglicherweise auch Verfälschung der christlichen Botschaft lässt sich nicht vermeiden, sondern muss im Vertrauen auf den Geist Gottes und die gegenseitige Korrektur der Christen eingegangen werden.

B. M. und Dialog. Das Verhältnis von M. und Dialog wurde sehr unterschiedlich bestimmt. Ein Dialog, der nur zur Vorbereitung und Anbahnung evangelistischer Verkündigung geführt wird, kann jedoch nicht als Dialog im Vollsinn des Wortes gelten, der durch Gegenseitigkeit (*M. Buber*), Wahrhaftigkeit und Lernbereitschaft ausgezeichnet ist. Dient der Dialog dem gegenseitigen Verstehen, dann muss er auch Raum für die verschiedenen religiösen Überzeugungen und die in ihnen enthaltenen Ansprüche bieten. Dialog und M. schließen sich deshalb nicht aus. Allerdings muss letztere durch die Gesprächskultur des Dialogs geprägt sein.

C. M. und gesellschaftliches Engagement. Evangelikale und ökumenische M. haben sich insofern einander angenähert, als beide unterstreichen, dass M. in Wort und Tat geschehen müsse und also die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht ausklammern dürfe. Häufig wird in diesem Zusammenhang von einer „ganzheitlichen“ M. gesprochen.

Lit.: H. FROHNES / U.W. KNORR (Hg.), *Die Alte Kirche*, 1974 – K. SCHÄFERDIEK (Hg.), *Die Kirche des Frühen Mittelalters*, 1978 – L.O. SANNEH, *Translating the Message*, Maryknoll 1989 – S. NEILL, *Geschichte der christlichen M.en*, N.-P. Moritzen (Hg.), 1990² – W. RAUPP (Hg.), *M. in Quellentexten*, 1990 – D. BOSCH, *Transforming M.*, Maryknoll 1991 – H. GRÜNDER, *Welteroberung und Christentum*, 1992 – J. WIETZKE (Hg.), *M. erklärt. Ökumenische Dokumente von 1972-1992*, 1993 – T. SUNDERMEIER, *Theologie der M.*, in: *Konvivenz und Differenz*, V. Küster (Hg.), 1995, 15-42 – K. FUNKSCHMIDT, *Earthing the Vision. Strukturreformen in der M.*, 2000 – T. SUNDERMEIER / H. FRANKENMÖLLE / A. FELDTKELLER / G. COLLET / M. GEORGE / D. BECKER / G. MCGEE / W. REES / H.-P. HÜBNER / C. WIESE / M. DEEG / P. HEINE, *M.*, in: *RGG*, v2002⁴, 1272-1298 (Lit.) – C. DAHLING-SANDER u.a. (Hg.), *Leitfaden Ökumenischer M.stheologie*, 2003 – S.B. BEVANS / R.P. SCHROEDER (Hg.), *Constants in Context. A Theology of M. for Today*, Maryknoll 2004 – A.N. PORTER, *Religion versus Empire?*, Manchester 2004.

Quelle: Werner Heun, Martin Honecker, Martin Morlok, Joachim Wieland (Hrsg.): *Evangelisches Staatslexikon*, Neuausgabe, Kohlhammer Verlag (Stuttgart) 2006, Sp. 1546-1551.